

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Fonleichnamtsfest in Hüfingen. Von Gottfried Schafbuch, Hüfingen

[urn:nbn:de:bsz:31-338740](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338740)

Fronleichnamsfest in Hüfingen.

Von Gottfried Schafbuch, Hüfingen.

1.

Man schrieb den 21. Juni 1848. Das Hüfinger Stadtoberhaupt, Bürgermeister Hug, hatte soeben seine Unterschrift unter den zierlich geschriebenen Bericht an die vorgelegte Administration gesetzt, als eben die alte Schwarzwälder-Uhr in seiner Amtsstube die siebte Abendstunde herunterzählte.

„Morgen also das lextamal Fronleichnamspzession mit Beteiligung des Bürgermilitärs. Dann muß die hiesige Miliz abgeschafft werden“, sprach Hug vor sich hin. Mit zitternder Hand faltete er seinen diesbezüglichen Bericht an die Regierung des Seekreises. Es gab seinem Herzen einen herben Ahd: „wieder ein Stück Hüfinger-Geschichte geopfert!“ aber die stürmischen Revolten im Februar und März, deren Schatten auch auf das friedliche Amtstädtchen Hüfingen fielen, verlangten diesen Aderlaß.

Drunten vor dem Rathause trieben Kinder um die hohe, mit eisernem Geländer versehene Freitreppe ihr lärmendes Spiel. Am Stadtbächle und den Brunnen waren fleißige Hände mit Waschen und Putzen beschäftigt. Durch das Tor kamen noch einzelne Männer mit großen Maiebündeln auf dem Rücken. Das steinerne, mit Blumen und Maien bekränzte Muttergottesbild auf dem Stadtbrunnen sah ernst und schweigend herab auf den Platz, wo um den Brunnen die Knechte und Buben frühzeitig ihre Kasse trankten.

Der „Kramer-Wendelthomes“, von Profession Zeug- und Beuteltuchweber, rutschte von seinem Webstuhl herunter. Schmunzelnd sah er nach seinem Wetterprophet, dem Laubfrosch, der auf der obersten Treppe des Stiegleins im Glase hochte; nahm Schüsseln, Pinsel und Seife und ging seine Rundschaff rasieren. Währenddessen mußte sein Sohn, der Fridolin, ihm an seiner Uniform Säbelgesäß und Rockknöpfe mit Ziegelmehl abreiben; den Tschako lackieren und die langen Stiefel einfetten. An den Gartenzäunen hingen weiße Hosen mit Säbelfuppeln und Fangschüre zum Trocknen. Auf den Lauben klopfen Maidele und Frauen die dunkelblauen Uniformen mit den weißen Achselstücken aus. Wohl

niemand als nur der Bürgermeister wußte, daß diese Instandsetzung der Militär-Uniformen die letzte sein würde.

Während alles dieses in der Stadt vorging, schritt ein älterer Mann den Fußweg im schattenspendenden Wald von Bräunlingen her. Schon einige Jahre hatte er von seinen Verwandten, bei denen er stets über das Jakobifest „zu Gast“ war, gehört, wie schmuck man jetzt in Hüfingen das Fronleichnamsfest feiere. Er machte sich allerlei Vorstellungen über den Glanz dieses Festes und gelangte unterdessen auf die steinerne Brücke, die vor dem Tor über die Breg führte. Seit alten Zeiten stand auf der breiten Brustwehr in Stein ausgehauen der heilige Johann von Nepomud. Zur Feier des kommenden Festes hatte man ihm bereits einen großen, frischen Blumenstrauß in den Arm gedrückt. Er schien sich aber wenig daraus zu machen. Mit gejenktem Haupte und bedächtlicher Miene sah er wie immer, dem Lauf des Baches nach.

Der Laubhauer-Peter, denn dieser ist unser Wandersmann, blieb auf der Brücke stehen und den Schweiß von der Stirne trocknend, sah er bereits ebenso nachdenklich wie dieses Standbild dem trägen Lauf der Breg nach, die in einiger Entfernung die Stadtmühle treibt. Aus diesem Bögen wurde er aufgeschreckt durch die türkische Musik, die nach langen abendlichen Proben auf der Rathausstube die Straßen mit ihren Weisen erfüllte. Die Böller frachten weit in die still gewordene abendliche Gegend hinaus. Mit besflügeltten Schritten eilte der Laubhauer durch das Tor in das festlich gestimmte Städtchen zu seinen Verwandten, dem „Sorge-Marti.“

„So kunscht endli au mol zum Hüfinger-Herrgottstag? No 's wordi nit reie“. Das war der Willkommgruß, den der Martin seinem Better, dem Peter, entgegenbrachte.

„So, ech mecht doch au mol sehne, wo ihr denn so mundernetts mache dont morg. Dä Zapfestroach hanni vorig scho gbert; Dunnderschlag, die hont nett püberet, hunders dä sell wo d'Lombardei“ blojet.“

„Du monschet wellewäg dä Bombar-donbläser, dä „Bläsi-Jakob“, berichtigte Martin.“

Inzu
Gausge
Rüche
Better.

Unt
Buben
Der
dem
das
herun
„Bat
Karl



fen“,
einan
„Wä
„Sch
der
drück
geffen
Lapp
die
berei
„S
und
werd
mit
Bub
hinte
D
Bren

Inzwischen war auch der waltende Hausgeist, die Frau des Martin, aus der Küche gekommen und begrüßte den Better.

Unter Zetermordio fuhren die drei Buben wie Pfeile die Stiege herauf. Der Jüngste, der Karle, verhielt sich mit dem Schoopenärmel die Nase, aus der das Blut wie aus einer Brunnenröhre heruntertröpfelte.

„Vater, der Bajchi-Gannes hat den Karl die Rathhaustreppe heruntergewor-

den Kartoffeln waren bald geleert. Die Bäuerin brachte ihre Buben zu Bette. Der Wälder-Better und der Marte stopften ihre Pfeischen und behaglich schmauchend saßen sie auf dem Bänkchen vor dem Hause: über die Zeit der Verwirrung und Zwiespältigkeit diskutierend.

2.

Die ersten Sonnenstrahlen huschten über den grünen Helm des Kirchturms.



Feonleichnamaprozession in Hüfingen mit natürlichem Blumenteppeich.

fen“, schrien die beiden Brüder durcheinander. Jetzt erst gewahrten sie den „Wälder-Better“, der schon seinen „Schwenninger“ aufnestelte, um jedem der Dreien einen Kreuzer in die Hand zu drücken. Schmerz und Heulen waren vergessen. Der mit Essig durchtränkte Lappen, den die Mutter dem Karle unter die Nase hob, hatte das Blut auch schon bereits gestillt.

„So, ihr Vengel, jetzt seid nur ruhig und setzt euch hinter den Tisch. Gleich werde ich das Nachtessen hereinbringen“, mit diesen Worten setzte Frau Anna ihre Buben auf die Bank und verschwand hinter der Küchentür.

Die Schüssel mit der Mehlsuppe, die Brenne mit der Milch und der Hasen mit

Im morschen Glockengestühl ächzten die Hämmer und schlugen die 5. Morgenstunde. Draußen auf dem Schützenanger zwitscherten und flöteten die gesiederten Säger im dichten Laub der alten Bäume ihren Morgengruß; derweil unter ihnen ein alter grauer Veteran die kurzen Böller, Raketenköpfe genannt, schußbereit machte. Vor dem Rathaus sammelte sich die türkische Musik. Langsam beginnend, — — immer stärker werdend erklingt die Betzeitglocke und bei deren letzten Schlag raffelt der Zapfenstreich und erdröhnen die Böller. Die „Tagwacht“ scheucht die guten Hüfinger aus ihren Träumen auf.

In der Hauptstraße beginnt ein reges Leben. Aus allen Seitengäßchen werden Maien herbeigetragen und an den Häu-

fern entlang aufgestellt. Das Stadtbächlein, das wie ein silberschillerndes Band die Hauptstraße längs durchheilt und vom Marktplatz trennt und auch die Brunnen erhalten Maienschmuck.

Beim ersten Dröhnen der Böller war der Laubhauer erschrocken aus dem Schlafe aufgefahren. Schnell springt er aus seinem Bett und reißt das Fenster auf, durch das nun die Klänge der türkischen Musik hereinfluten. Drunten im Stall volterte der Karle schon mit dem Melkkübel, und in der Küche knisterte ein lustiges Feuer unter dem Kachelherde.

„So, Laubhauer, bist auch angekommen?“, rief der „Muelde-Hannesli“, der Nachbar des Marti, zum Fenster herauf, als er den Peter von seinem Hof aus erblickt hatte.

„Grüß Gott, Hannesli, bist auch schon munter? — Ja ich will mir den Hüfinger-Herrgottstag ansehen“, jagte Peter und kniövte das rote Leible zu.

„Laubhauer“, erwiderte der Hannesli, „wenn du die ganze Sache richtig sehen und verstehen willst, dann mußt' jetzt ins Städtle vor und zusehen, wie die Leute die Blumen streuen und die Altäre aufschlagen.“

„Ja freilich will ich die Sache richtig sehen. Ich will nur noch ein Schüßle voll kuhwarmer Milch trinken, Hannesli, und dann im Städtle vornen rumspazieren.“

„Also b'hüeti Gott. Wir werden uns doch heute nochmals sehen“, rief der Nachbar.

Wuselndes Leben war in der Hauptstraße, als der Laubhauer von der Rote Kreuzgasse aus in dieselbe einbog. Umgeben von großen Körben, gefüllt mit Grün und Blumen aller Art, dem Schönen, was draußen wächst, waren die Bewohner damit beschäftigt, die durch Farbenpracht gefennzeichnete Breite der Pro-

Schwert
beinwei
Lamm
stranz,
einfache
ter ober
Geomet
benprad



Bürgermeister von Hüfingen. Von links nach rechts: Musikant — Leutnant — Major — Sappeur

zession zu einem natürlichen Blumenfestlich zu wirken, der als ununterbrochenes Farbenband von der Kirche her zum Schloß läuft und auf der anderen Straßenseite wieder zur Kirche zurückgeführt.

Vor dem Kreuzwirthshaus wurde auf den Grund aus dem taufrischen Gels der Trollblumen ein großes Kreuz von dem zart verästelten Waldschachtelhalm gebildet und dasselbe mit tiefveilchenblauem Salbei ausgefüllt. Nebendran lag eine strahlende Sonne aus den Blättern der

der,
und
Farb
dem
Kaple
über
De
Stra
ien
tiefe
die
der

Schwertlilie; weiter oben aus den elfenbeinweißen Blüten der Taubnessel das Lamm Gottes. Dort wurde eine Monstranz, hier ein Kelch, nebendran ein einfaches Teppichmuster und wieder weiter oben der Name Jesu zusammengestellt. Geometrische Zeichnungen in bunter Farbenpracht, Kautenverzierungen und Bän-

den war. Sein Staunen ist sehr groß und gar manches freudige Ahi entringt sich seinen Lippen. Durch das Tor kommen schon vereinzelt die Einwohner der umliegenden Dörfer.

In der Nähe des Stadtbrunnens standen der Bürgermeister, der Ratschreiber, der Major des Bürgermilitärs

In erregtem Gewräch; heftig mit den Händen gestikulierend.

Der Wälder-Better schaute gerade dem alten Polizeidiener zu, wie derselbe den großen Christus an den Altar hing, als ihn von hinten jemand auf die Schultern klopfte.

„Peter, du alter Schwede, siehst man dich auch wieder einmal; — heute siehst du zum letztenmal die kranke Hüfing-er-Miliz.“

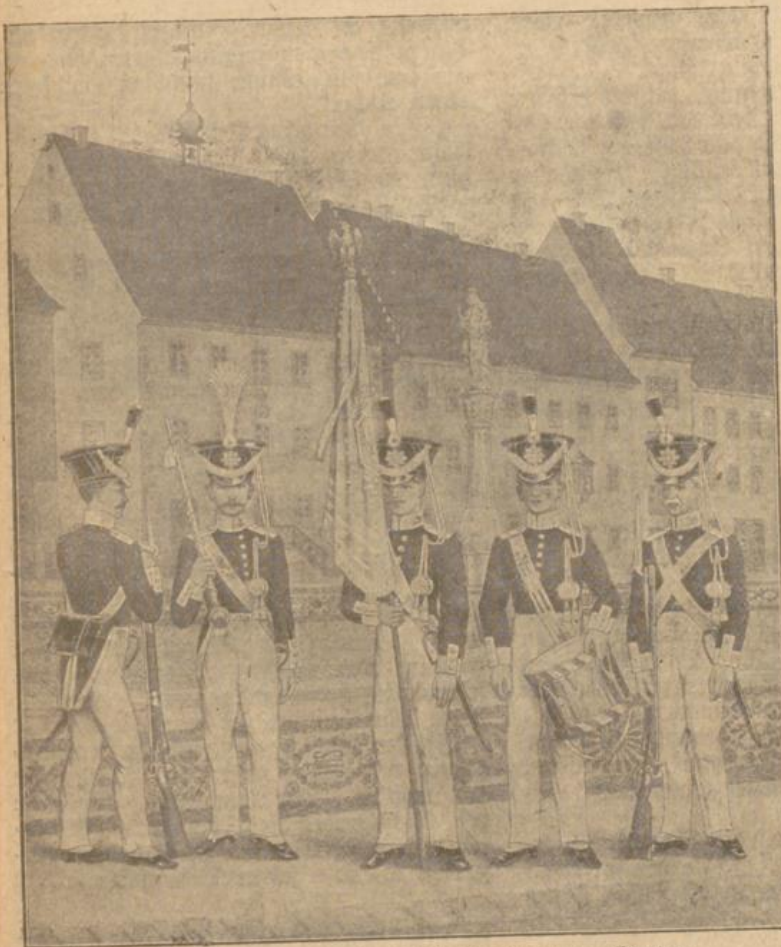
„Na wegerle, Ratschreiber, was du nit sagst; ja tut's hier auch schon wieder rumore?“

„Grad eben erzählt's uns der Bürgermeister, daß diese Woche noch alle Gewehre auf's Rathaus müssen und daß Bürgermilitär

von nun an nicht

mehr exerzieren und ausrüden dürfe“, erwiderte der Ratschreiber und zog den Laubhauser in den Kreis der Disputanten, denen er seinen treuen Kameraden von anno 1813 vorstellte.

„Es ist wirklich schade, wenn die Miliz fürderhin nicht mehr zur Verschönerung unserer lieben Kirchenfeste beitragen darf; — — und gerade am Fronleichnamsfest hat ihre schmutze Uniform zu dem prächtigen Straßenschmuck gepaßt wie das Männle ans Fähnle auf dem Rathaus.“



Gemeiner — Lampurmeier — Juchow — Lampur — Gemeiner.

der, Glaube, Hoffnung und Liebe, Sterne und Rosetten wechseln in harmonischer Farbenfülle. Vor der Krone, dem Schloß, dem Rathaus und dem Eckhaus bei der Kaplanei sind Altäre aufgeschlagen und überreich mit Blumen aller Art geziert.

Der Laubhauser schritt langsam die Straße hinauf, wechselte mit diesem und jenem Bekannten einige Worte und vertiefte seinen Blick in die Blumenpracht, die hell erleuchtet vom goldenen Glanz der Festesonne in einer Stunde entstan-

türmchen", ließ sich der hagere Schul-
lehrer vernehmen.

"In der Tat, es ist etwas Feines und
Erlehenes, was dem Heiland hier zur Er-
höhung der Heiligkeit geboten wird."

"Ja, Herr Laubhauser", begann der
Lehrer wieder, "die ganze sommerliche
Blütenpracht der Baar, durch feinsinnige
Kunst gesteigert, wird hier vor Augen
geführt. Und wie Sie gesehen, haben
hundert fleißige Hände einen Teppich ge-
wirkt, der seinesgleichen sucht."

"Es ist sehr erfreulich", mischte sich der
Bürgermeister ins Gespräch, daß die hie-
sige Bürgerschaft die von unserem hochzu-
schätzenden Heimatkünstler, Bildhauer
Franz Xaver Reich, im Jahre 1842 aus
Italien hierhergebrachte Idee so rasch be-
griff und von deren Schönheit überwältigt,
sich zum einmütigen Vorgehen ver-
einigte."

"Jetzt, wo der Straßenschmuck zu einem
Stück Hüfingervolksgut wird und ge-
worden ist, muß ein anderes Stück Ge-
schichte, die Miliz, weichen", entgegnete
wehmütig der Major; "aber heute will
ich alles aufbieten, um den Glanz meines
Militärs zu zeigen. Unser Abchied soll
ein würdiger sein."

Mit diesen Worten empfahl er sich und
eilte durchs Kronengäßle auf den
Schützenanger.

"Nun", meinte der Lehrer achselzuckend,
"wir dürfen eben die Ruhe nicht verlieren
und ziemlich kaltes Blut durch die Adern
rollen lassen. — Aber jetzt wollen wir
doch einen Rundgang machen und die
echte, im Boden der Heimat wurzelnde
Volkskunst, „das Gestreute“, betrachten.
Herr Laubhauser, Sie geben doch auch
mit?"

"Ei gewiß, wenn die Herren es er-
lauben, gerne, gerne", nickte der Gefragte
und schob seine Rechte in die Tasche seiner
Lederhosen.

Während sie so die Straße hinaufwan-
delten, war der Lehrer stets bemüht, die
einzelnen Blumen zu erklären.

"Sehen Sie, wie die Bewohner jedes
Häufes auf ihrem Straßenanteil das
Mosaik des Blumenteppeichs in gar
mannigfachen Mustern ausführen und
wie sich aber die ganze Buntheit wieder
zur schönsten Harmonie eint. Das zarte
Grau der Straße, das dunkle Grün des
Blätterraumes aus Farnkraut und Herbst-
zeitlose und das schöne Gelb der „Schloß-
rollen“, wie tonvoll verschmelzt sich dieser
Grundton mit den auf ihnen liegenden

Kreuzen, Sternen, Herzen, Inschriften
Bändern, Kauten, Kreise und Buchstaben
gebildet aus Pfingstrosenblättern, Kreuz-
blumen, den Blüten der Laubnessel und
des wilden Rummels, der Margaritchen
des Ackersejns, der rosenroten Klee- und
Esparjetteblüten, der schwarzbraunen Ro-
puzelköpfechen, sowie aus den Kron-
blättern der verschiedenen Tulpen. Blum-
reißt sich an Blume. Hunderttausende von
Blüten sind hier zusammengetragen wor-
den und mit Wonne schlürfen wir ihre
süßen Atem."

"Herr Bürgermeister, ist es tatsächlich
wahr, wird das hiesige Bürgermilitär
dann abgeschafft?" frug der bei dem Alta-
vor's „Haller's-Laden" stehende Roßfranz
Jepp.

"Ja, ja, Sulzmann, 's ist leider Gottes
nur zu wahr", erwiderte der Gefragte.

"Wenn — — na, ich will mich nicht
ausdrücken, wie ich denke. Aber die
Herren sollen nur nicht mit Gewalt den
Leuten den Sack auf den Kopf
drücken, oder —"

"Franzjepp, Franzjepp, denk nicht so
laut", fiel dem Erregten der Ratschreiber
ins Wort.

"Sab' ich gesagt, was ich hab' wollen,
wahr ist's doch."

"Ja, aber die Verhältnisse und Um-
stände, in denen wir uns bewegen, ge-
bieten eben über uns und sind stärker als
wir", bemerkte der Lehrer; "doch wir
werden dran denken müssen, uns nun
feiertäglich herauszutastieren. Um halb
neun Uhr beginnt ja schon die Kirche."

Mit der Versicherung, sich am Nachmit-
tag in der Krone zu treffen, schieden sie
auseinander. Der Laubhauser begleitete
den Ratschreiber noch bis zum „Peters-
förlle" und schritt dann in Gedanken ver-
sunken langsam seiner Behausung zu.

3.

Soll erlangen die Glocken in den
jonnendurchfluteten Feiertagsmorgen hin-
ein, das Volk zum Hochamt rufend. Wäh-
rend desselben finden wir den „Wälder-
Bettler" in einem der überfüllten Kirchen-
stühle. Der „Sorge-Marti", der bei der
Prozession eine Laterne mit den roten
Glasfensternchen tragen muß, hatte im
Mesnerstuhl neben den Himmelträgern
Platz genommen. Als am Schluß der
Prozession, Pfarrerverweser Joseph Alois
Gusschmid, den Segen erteilte, kniete die
gläubige Gemeinde nieder. — — —

"Bataillon fertig!", wurde vor der
Kirche kommandiert. „Keuer!" — die

Gemein-
schäfteVor-
bereit-
Kreuz-
bildete
kam de-
bald er-
"Sti-
komma-
von ih-
begannAn
Evang-
geben.
chor n
Proze-
Blum-
mel j
heiligt
Leden
marsch
Platz
Menig
dem
Bürge
Sonne
Stadt
Gott
der zi
Glieb
dem

Gewehre frachten. Und dumpfe Böllerschüsse schlugen an die Kirchenfenster.

Vor der Kirche waren das Bürgermilitär und die türkische Musik bereits marschbereit aufgestellt. Der Fahnenträger, der Kreuzträger, die Kinder und die Ledigen bildeten schon einen Zug; hinter ihnen kam der Träger mit der Juniffahne und bald erschien auch der Himmel.

„Stillgestanden! Bataillon marsch!“, kommandierte der Major und die Musik, von ihrem „Direktor Schrenk“ befehligt, begann den Prozessionsmarsch zu spielen.

obersten Stufe der Freitreppe erschien Bürgermeister Sug. Drunten wurde es still, — ganz still.

Mit weithin hörbarer Stimme teilte nun das Stadtoberhaupt der Hüsinger Bürger- und Einwohnerschaft mit, daß die Miliz zum letztenmal angetreten sei. Während seiner Rede, in der er den Grund und die Ausführung dieser harten Maßnahme erläuterte, blieb drunten alles ruhig.

Sug hatte seine Ansprache beendet. Er stieg die Treppe herunter. Eine leise Be-



Feierlebensaltar in Hüsingen.

An jedem der vier Altäre wurde das Evangelium gelesen und der Segen gegeben. Türkische Musik und der Kirchenchor wetteiferten mit ihren Weisen. Alle Prozessionsteilnehmer gehen neben dem Blumenteppeich her; nur der unterm Himmel schreitende Priester mit dem Allerheiligsten schreitet über ihn. Nach dem Ledeium und dem Segen in der Kirche

marschierten Musik und Miliz auf den Platz vor dem Rathaus. Eine große Menschenmenge ging neben und hinter dem Zuge her. Die Bajonette der Bürgerjoldaten blinkten und blitzten im Sonnenschein. Die blaue Fahne mit dem Stadtwappen und dem Wahlspruch „Für Gott und sein Volk“ flatterte unruhig in der zitternden Mittagsluft. In Reih und Glied war nun die stolze Mannschaft vor dem Rathaus aufmarschiert. Auf der

Bewegung ging durch die Reihen der Zuhörer.

„Bataillon stillgestanden! Feuer!“ Zum letzten Male ertönte die Gewehrfalbe.

Der Major, Fischerkeller, nahm dem Fahnenträger das Banner ab und übergab es wortlos dem Bürgermeister.

„Weggetreten!“

Das letzte Kommando des Majors.

Lauflos löste sich die Menschenmenge auf.

4.

Seiße Junijonne sendet ihre Strahlenflut auf die Erde nieder. Das große Himmelsgewölbe ist eine einzige tiefe und unergründliche Bläue. Soweit das Auge schaut, zeigt sich kein Wölkchen. Kein Lufthauch ist zu verspüren, der die schwüle Hitze fühlte.

Hüßig ging der Laubhauser auf dem schmalen Weglein durch das Waldesdunkel. Vor ihm her tanzte ein Schwarm Mücken. Neben ihm plätscherten die Wellen der Breg.

„Jetzt läuten sie in Hüßingen zwei, wie alle Tage seit dem Blutbad am 16. Oktober 1632. Nun komme ich ja gut vor Abend nach Hause“, sprach er zu sich selbst und blickte rückwärts . . .

Müde und durchnäßt kam der Laubhauser abends spät nach Hause. Als ihn die Bäuerin fragte, wie es ihm beim Fest zu Hüßingen gefallen habe, gab er ihr nur zur Antwort:

„Mariann, gesehen habe ich viel Schönes und gehört viel Trauriges. Wenn wir, so Gott will, nächstes Jahr noch proper sind, gehen wir zusammen zum Hüßinger Hergoltstag. Den muß man gesehen haben, beschreiben kann ich ihn nicht.“

„Ja, Peter, dann gehen wir miteinander; aber das „Regendach“ darf nicht vergessen werden“, antwortete Mariann und stellte den Knotenstock ihres Mannes in den mit Blumen bemalten Kasten.

*

Ein Dreivierteljahrhundert ist seit diesem Tage im Strom der Zeit dahingeraucht. Ganze Geschlechter — und darunter auch das des Laubhauser — sind ins Grab gesunken. Das stolze Hüßinger Bürgermilitär ist und blieb mit dem 22. Juni 1848 verschwunden. Wie von einem Märchen aus Tausend und eine Nacht hört man von den selten werdenden Augenzeugen noch von den Aufzügen der an die zweihundert Mann starken Miliz erzählen.

Wer aber am Fronleichnamstag nach froher Wanderung in schattenseuchtem Tannenwald und blumenübersäten Wiesen durchs breite Thor des Fürstenbergischen Spitals das Städtchen Hüßingen betritt, der schaut ein Bild von seltener Anmut: eine breite Straße, von einem klaren, mit Akazienbäumchen bekränzten Bach durchflossen, zu beiden Seiten Häuser von Treppengiebeln überragt, im Hintergrunde einen Turm voll schlichter Größe und auf der grauen Straße einen Teppich von prachtvoll leuchtenden Blumenfarben.

Viel Mühe und Arbeit steckt in dieser Anlage, aber es ist auch „etwas Feines und Erlesenes, was dem Heiland hier zur Erhöhung der Festlichkeit geboten wird“.

Dr. Hallers Heilmittel.

Erzählung von August Ganther.

„Ach Gott, Frau Kat!“ schrie die Emma, das Dienstmädchen.

„Was ist denn schon wieder?“ fragte ängstlich die blasse Rätin, und ihr Gesicht wurde noch merklich blässer.

„Der Helmut hat — —“

„Nun, was hat er denn?“

„Ach, ich getraue mir fast nicht, es zu sagen.“

„So sprechen Sie doch, Sie dumme Gans.“

„Die große Delfter Vase im Besuchzimmer hat er heruntergeworfen.“

Die Rätin jank wortlos in einen Sessel.

„Die schöne Delfter Vase!“ seufzte sie, nachdem sie sich vom Schreden einigermaßen erholt hatte, „ach Gott, ach Gott! Ueber dreihundert Mark hat sie gekostet.“

Wie eine wütende Löwin sprang sie plötzlich auf, mit kreischender Stimme ihrem Sproßlinge rufend.

Keine Antwort. Stille blieb's.

„Wo steckt er nur, der Unglücksmensch! Emma, suchen Sie ihn.“

Das Mädchen lief fort und lehrte nach einer Viertelstunde wieder zurück ohne Helmut. Er sei nirgends zu finden.

„Er fürchtet sich“, jammerte die Mutter, „er getraut sich nicht mehr heimzukommen! Armer Junge! Gott verhüte, daß er sich ein Leid anant!“

Emma wurde nochmals auf die Suche geschickt. Diesmal war ihr Spähen von Erfolg. Am linken Ohrfläppchen zog sie den Sünden hinter sich her, der recht trübselig und verdutzt zu Boden starrete. Aber wie sah er aus! Ueber und über war er mit Staub und Spinnweben bedekt.

Im Keller, hinter dem Flaschenjänder sei er versteckt gewesen, berichtete das Mädchen.

„Aber, Helmut.“ bewillkommte ihn die Mutter, „schäme dich! Die wertvolle Vase hast du zerbrochen und nun noch obendrein

deinen
Wie fa
Der Ba
was ich
Sie d
Anzu
grauer
schwarz
ohnedie
doch be
„Zu
„Ja
„Ich
did.
jad! La
sranf
an dein
Buch.“
Selt
tenne
„L
Meister
Leje
der glo
eine C
durchbo
Selt
Tatend
Arbeit
Bild f
Helden
Großen
allen r
nur, d
Buche
Jeh
in dem
Sprach
der Gr
rossa n
cher m
Mä
Sprach
das V
drücke
Häuser
und K
in Selt
der au
Nac
Mutter
zu Dr.
„Ad
Frau
außero
zu sel
Seine
Doch, r
Stunde
Darf ic
Kaffee
Die
bald b
dimnen